

*Bernhard Kettemann/Rudolf de Cillia
Isabel Landsiedler (Hrsg.)*

Sprache und Politik

verbal-Werkstattgespräche



PETER LANG
Europäischer Verlag der Wissenschaften

RUDOLF MUHR

Die Wiederkehr der Stämme - Gemeinschaftlichkeitsentwürfe via Sprache im Europa der neuen sozialen Ungleichheit - Dargestellt am Beispiel des Österreichischen Deutsch

Abstract

Die folgende Arbeit versucht, einleitend eine Klärung des Begriffs der „Ethnizität“ und seiner gruppenbildenden Funktion vorzunehmen sowie deren soziale Funktion zur Existenz- und Ressourcensicherung aufzuzeigen. Im weiteren wird gezeigt, daß Konstruktionen von Gemeinschaftlichkeit und Verschiedenheit oft parallele Vorgänge zur Definition der Außen- und Innengrenzen von Staaten und sozialen Gruppen sind. Auch wird auf das staatliche Identitätskonzept der Österreicher eingegangen, das überwiegend staatsnational ausgerichtet ist, aber auch ethnisch-sprachliche Komponenten hat. Dies geschieht vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion rund um das Österreichische Deutsch, wo sich eine Gruppe von Forschern formiert hat, die ein „pluriareales Konzept“ nationaler Varietäten vertreten, das dem „plurizentrischen Konzept“ gegenüber gestellt wird. Es wird einer kritischen Reflexion unterzogen und auf seine Stichhaltigkeit überprüft. Dabei zeigt sich, daß Staatlichkeit zugunsten einer undefinierten bzw. überwiegend sprachlich ausgerichteten Regionalität der Vorzug gegeben wird.

1. Zielsetzung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, neuere Tendenzen der Reethnisierung in Europa im allgemeinen und im deutschsprachigen Raum im besonderen zu beschreiben und auf ihre Ursachen und möglichen Folgen hin zu untersuchen. Unter Reethnisierung verstehe ich den Prozeß der

Dominanzsetzung sprachlich-biologischer Faktoren der Identitäts- und Staatenbildung gegenüber staatsnationalen, auf Willenserklärungen und nicht primär auf Sprache basierenden. Ich habe bereits in einer früheren Arbeit (Muhr 1995) darauf verwiesen und dabei ursprünglich an Vorgänge in Osteuropa und in Ex-Jugoslawien gedacht. Mittlerweile stellt sich heraus, daß sich dieser Trend nicht nur in Osteuropa, sondern in ganz Europa verstärkt bemerkbar macht. Er steht anscheinend im größeren Kontext der Auflösung gewohnter staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen (Globalisierung der Wirtschaft) und der Suche der Menschen nach tragfähigen Grundlagen ihrer persönlichen und kollektiven Identität. Einleitend werde ich daher versuchen, die soziale Funktion von Identität und Zugehörigkeit zu klären und verschiedene Konzepte gängiger Gemeinschaftlichkeitsentwürfe näher untersuchen.

Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang aktuelle Untersuchungen zur Identität der österreichischen Bevölkerung, die in einem Staat lebt, dessen primäre Identität nicht auf Sprache basiert. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchungen zur Identität der ÖsterreicherInnen sollen angeführt und es soll vor allem genauer auf den Aspekt der *sprachlichen Identität* eingegangen werden. In diesem Zusammenhang ist eine seit etwa zehn Jahren heftiger werdende Diskussion um das Österreichische Deutsch (ÖDt.) von besonderem Interesse, da damit grundlegende Fragen der sprachlichen und staatlichen Identität Österreichs berührt werden. Ich möchte auf mehrere neuere Arbeiten von Pohl (1995); Wiesinger (1995), (1996), Wolf (1995), Scheuringer (1987), (1992) näher eingehen, da sie dem Österreichischen Deutsch (ÖDt.) als nationaler Variante des Deutschen die relative Selbständigkeit weitgehend absprechen, indem auf Überschneidungen mit und dialektaler Zugehörigkeit zum Bairischen bzw. Oberdeutschen verwiesen wird. Der bisher gängige Begriff „plurizentrisch“ für die Sprachsituation des Deutschen wird für hinfällig erklärt und stattdessen ein „pluriareales“ Konzept des Deutschen vertreten, wobei auch Rückgriffe auf Stammestheorien der älteren Dialektologie vorgenommen werden. Ganz offensichtlich wird österreichischen Varianten verschiedentlich die Standardsprachlichkeit aberkannt, die Gemeinsamkeiten mit Bayern hervorgehoben und einem gesamtdeutschen Sprachbegriff gegenüber einem staatsbezogenen (österreichspezifischen) das Wort geredet. Hinzu kommt, daß im zweiten Halbjahr 1996 eine der derzeitigen österreichischen Regierungsparteien verlangt hat, daß Staatsbürgerschaften

nur mehr dann an nichtdeutschsprachige Zuwanderer verliehen werden sollen, wenn sie ausreichende Deutschkenntnisse in Form einer Deutschprüfung nachweisen können. Was sich als vordergründige Integrationsmaßnahme darstellt, ist in Wirklichkeit ein einseitiger Assimilierungsversuch, da im parlamentarischen Initiativantrag keine Maßnahmen vorgesehen sind, die sicherstellen, daß die Muttersprachenkenntnisse der Zuwanderer und ihrer Familien erhalten bleiben. Das ist nicht nur mit einem Verlust menschlicher Ressourcen verbunden, sondern gleichzeitig auch eine Stärkung des deutschsprachigen Charakters Österreichs und als explizite Ethnisierungsmaßnahme aufzufassen, was in der Geschichte der 2. Republik ein Novum darstellt. Als Begründung für diese Maßnahme wird von ihrem Initiator auf die Praxis anderer Länder verwiesen und eine Verbindung zwischen Deutschkenntnissen und Identifizierung mit Österreich hergestellt.⁹ Das deutet deutlich auf eine erwünschte (deutsche) Einsprachigkeit der Zuwanderer hin.

Sowohl das sog. „pluriareale“ Konzept als auch die parlamentarische Initiative haben Auswirkungen auf die linguistische Identität Österreichs, die Erforschung des ÖDt. und das Selbstverständnis des Landes und verdienen daher kritische Reflexion.

2. Zur sozialen Funktion von Identität - Ethnizität und Klasse als Mittel sozialer Organisation und als Mittel zur Konstruktion von Gemeinschaftlichkeit und Verschiedenheit

~~Die Identitätsbildung des einzelnen stellt sich, so Haher (1996), „in~~ modernen Gesellschaften mit zunehmender Dringlichkeit“,¹⁰ was mit der zunehmenden Auflösung traditioneller Weltbilder und Lebensformen sowie den tragenden Institutionen (Kirchen, Parteien etc.) im Zusammenhang stehe. Das geringere Eingebettetsein in soziale Strukturen

⁹ In einem Schreiben an den Autor heißt es diesbezüglich: „Hierzu möchte ich zunächst betonen, daß diese Voraussetzung auch in anderen Staaten gegeben ist und *vom Staatsbürgerschaftswerber doch eine gewisse Identifizierung mit jenem Staat, dessen Bürger er werden möchte, erwartet werden kann. ...*“ (Kursiv von R.M.)

¹⁰ Handout zum Vortrag „Kriterien eines Österreichbewußtseins nach 1945“, gehalten am 21.11.1996 im Rahmen des Symposiums „Kulturelle Identität und Kunstklima in der Zweiten Republik“ in Graz.

wie Familien, Kirchen, Gewerkschaften usw. führe dazu, „daß Selbstbewußtsein immer mehr individuell zu konstruieren ist.“¹¹ Das ist individuell kaum allein zu bewältigen, sondern bedarf „gesellschaftlich-kultureller Vorgaben und Unterstützungen“. Zentral sei dabei die Zugehörigkeit zu einem politischen Gemeinwesen, das nationale Identität besitzt. Der National- und Wohlfahrtsstaat ist heute mehr denn je für die soziale Sicherung des einzelnen zuständig und damit ein grundlegender Orientierungspunkt für den einzelnen Bürger. Auch der UNESCO-World-Report 1995¹², der von 130 Experten aus der ganzen Welt erstellt wurde, geht davon aus, daß Nationen (Staaten) die primäre Grundlage internationaler Gesellschaftsorganisation sind. In Europa ist derzeit jedoch ein Rück- und Abbau nationalstaatlicher Organisationsformen im Gang, der mit der Einführung einer Einheitswährung noch stärker werden wird. Damit sind massive Auswirkungen auf die Identität(en) der Bevölkerungen voraussehbar, die je nach kultureller und ethnisch-sprachlicher Homogenität der jeweiligen Länder, Wirtschaftslage und anderen Faktoren unterschiedlich gut gefestigt ist. Im Gegensatz zu den meisten Ländern der Welt, sind die meisten europäischen Länder (Nationen) durch überwiegende Einsprachigkeit der Bevölkerungen mit kleinen sprachlichen Minderheitsgruppen gekennzeichnet. Staatsnation und Sprachnation sind in den meisten Fällen deckungsgleich, und nicht wenige Länder und Bevölkerungen leiten daraus einen erheblichen Teil ihrer Identität ab. Vielfach werden anderssprachige Bevölkerungen benachteiligt, zuweilen nur geduldet oder müssen um den Fortbestand ihrer Gruppe kämpfen.

Zu fragen ist, warum es für moderne menschliche Gemeinschaften und selbst für wohlhabende Industriegesellschaften so wichtig ist, daß deren Mitglieder möglichst dieselbe Sprache sprechen, dieselbe Religion haben etc. und anderssprachige, andersgläubige Menschen ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt werden? Die Antwort darauf ist, daß Ethnizität eine Form der sozialen Organisation ist und über sie die Mitgliedschaft bzw. die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und Staaten geregelt werden kann und wird.¹³ Als ethnisches Kriterium können Sprache, Religion, Stammes-

¹¹ Ebd.

¹² „Our Creative Diversity“. UNESCO-World-Report.

¹³ In diesem Sinne auch Barth (1994:12).

oder Clanzugehörigkeit (oder jedes andere beliebige Kriterium) dienen.¹⁴ Sandlund (1996:172) stellt dazu fest: „Ethnizität ist vorhanden, wenn eine ethnische Kategorie (im statistischen Sinne) eine ethnische Gruppe wird, die durch Selbstbeschreibung wie durch Zuschreibung anderer an Abgrenzung festhält.“ Damit ist klar, daß es lediglich auf den sozialen Prozeß der Selbst- und Außenzuschreibung ankommt, um Ethnizität als soziales Organisationskriterium wirksam werden zu lassen. Barth (1994) weist weiters darauf hin, daß vor allem die ethnischen Grenzen wichtig sind, die eine Gruppe definiert und es nicht so sehr auf den kulturellen Inhalt ankommt, den sie einschließt. *Das bedeutet, daß es u. U. nicht so sehr auf die Konstruktion von Gemeinschaftlichkeit, sondern auf das Organisieren der Verschiedenheit ankommt.* Je nachdem in welcher historischen Situation sich eine Gruppe befindet, kann einmal das Organisieren von Gemeinschaftlichkeit und ein andermal das Organisieren von Verschiedenheit im Mittelpunkt stehen.¹⁵ Ich denke, daß beides - Gemeinschaftlichkeit (Homogenität) nach innen und Verschiedenheit nach außen (Differenz) für die Stabilität sozialer Gruppen (gleich welcher Größe) entscheidende Faktoren sind. Soziale Identität (Ichsein) entsteht jedoch nur dann, wenn sich die Homogenisierung nach innen und die Abgrenzung nach außen im *Bewußtsein* der Gruppe niederschlägt und von innen und von außen darauf Bezug genommen wird. Dieses Gruppen-Ich-Bewußtsein steuert das Verhalten der Gruppenmitglieder und macht diese für die anderen erkennbar. Erst das Wissen über die relevanten und

¹⁴ Nicht selten sind es Mischkriterien, die angewendet werden, um zu entscheiden, ob jemand z.B. die Staatsbürgerschaft verliehen bekommt, *im-förmlich die Aufnahme* in eine staatlich begründete Gesellschaft vollzieht. Grob gesprochen lassen sich *ius solis*- und *ius sanguinis*-Lösungen unterscheiden, d.h., daß ein Mensch im ersten Fall durch das bloße Geborenssein auf einem Territorium zum Angehörigen des Staates/der Nation wird, während im zweiten Fall das Geborenwerden von Eltern mit der „richtigen“ Abstammung ausschlaggebend ist, d.h., daß diese die entsprechende Sprache/Religion/Herkunft/Selbsthaftigkeit etc. an sich haben, die in diesem Staat die Staatsbürgerschaft regeln.

¹⁵ Man vergleiche z.B. die Situation Österreichs nach 1955, wo durch den Staatsvertrag eine allseits nach außen anerkannte Differenz gegeben war. Bis in die späten 70-iger Jahre beschäftigte man sich intensiv mit der Etablierung innerer Gemeinschaftlichkeit, die über aktive Neutralität und Wohlstandspolitik erfolgte. Erst seit Anfang der 90-iger Jahre stellt sich auch wieder das Problem der Differenzierung nach außen. Diese erfolgte 1993 durch extreme Ausländergesetze, die alle ausschließen, die nicht zum „erwünschten“ Kreis gehören.

geteilten Werte (Kriterien der Mitgliedschaft) sowie der Ziele der Gruppe erlauben dem einzelnen Mitglied koordiniertes Handeln gemäß deren Prinzipien. Ethnizität ist daher ein mächtiges Mittel der Verhaltenssteuerung und Verhaltenserkennung. Es ist gerade diese Verhaltenskoordination und die Verhaltenserwartbarkeit einzelner, die Gruppen und staatliche Gebilde entstehen läßt.

Ist eine Gesellschaft sprachlich homogen, wird über sie ein (scheinbar) großes Maß an Verhaltenssteuerung und Verhaltenserwartbarkeit geschaffen. Sprache ist eines der stärksten Gruppenbildungsmittel - sie homogenisiert nach innen und differenziert nach außen -, indem mit ihr nicht nur kognitive Informationen, sondern auch soziale Informationen - die soziale Zugehörigkeit der einzelnen Person zu (Groß-) Gruppen und in vielen Fällen auch deren Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staat - übermittelt werden. Damit wird zugleich impliziert, daß zwischen den Menschen, die dieselbe Sprache sprechen oder demselben Staat angehören, mehr Gemeinsamkeiten bestehen, als mit jenen, die eine andere Sprache sprechen. Darauf ist schließlich der Gedanke begründet, daß Sprache eine Ethnie oder einen Staat schafft.

Die Existenz und Wirksamkeit individuenübergreifender Merkmale und Verhaltenssets bzw. einer staatenbezogenen Identität einzelner Personen wird in der wissenschaftlichen Literatur häufig angezweifelt. Zugleich gibt es zahlreiche empirische Untersuchungen, die zeigen, daß ein solches Bewußtsein nicht nur existiert, sondern sogar die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung von Staaten ist (vgl. dazu u.a. Hofstede 1991; Haller 1996). Allerdings zeigt die Geschichte auch, daß die soziale Bindung aufgrund von Sprache nicht ausreicht, um den Bestand von Gruppen und Staaten auf Dauer zu sichern.

Jede Gesellschaft gleich welcher Größe braucht zu ihrer Aufrechterhaltung nicht nur soziale (ethnische) Organisation, sondern auch Verfahren und Mittel für ihre physische Existenzsicherung. Diese wird durch die Ökonomie und die darauf basierende Klassenstruktur bewerkstelligt. Sie ist ein paralleles System der sozialen Organisation, das ebenso mächtig ist, wie jenes der Ethnizität. Denn die Verfügbarkeit über ökonomische Ressourcen entscheidet in vieler Hinsicht über den Zugang zu den Möglichkeiten, die eine Gesellschaft zur Verfügung hat/stellt. Darüber hinaus wird über die Zugehörigkeit zu ökonomischen Klassen auch ein

Gutteil der Sozialisation und der Schulbildung der Heranwachsenden und über dieses das individuelle Verhaltensrepertoire mitbestimmt.¹⁶ Allerdings sind ethnisch begründete Komponenten der Identität in der Regel auf das engste mit der primären Sozialisation verbunden und daher in gewissen Sinn grundlegender als die Zugehörigkeit zu sozialen Klassen, die sich in modernen Gesellschaften als potentiell veränderbar darstellen und auf rational nachvollziehbaren Zusammenhängen und Voraussetzungen (wie Märkten, Tauschverhältnissen etc.) basieren. Je ökonomisch egalitärer eine Gesellschaft organisiert und eingestellt ist, um so homogener ist diese und um so geringer sind die erwartbaren Spannungen zwischen reich und arm. Von gewisser Relevanz ist auch das Kriterium der Regionalität, das vor allem dann eine Rolle spielt, wenn es mit ökonomischen oder ethnischen Faktoren verknüpft ist.

Der „soziale Ort“ eines Menschen wird daher - grob gesprochen - durch seine Ethnizität(en), seine Klassenzugehörigkeit, seine regionale Herkunft und durch seine Zugehörigkeit zu einem Staat, dessen Bürger er/sie üblicherweise ist, bestimmt. Diese dienen als Orientierungs- und Ausgangspunkt für soziales Handeln und sind bestimmend für die Identität des einzelnen wie auch umgekehrt die der Gruppen, denen der einzelne angehört. Dieses „Selbstverständnis“ ist nicht statisch, sondern immer wieder Veränderungen unterworfen. Welche dieser Faktoren gerade eine besondere Rolle spielen, hängt von der historischen Entwicklung und der konkreten ökonomischen und sozialen Situation des Landes bzw. der Gruppe ab, der die jeweilige Person angehört. Zu allen Zeiten ist die Identität jedoch wesentlich für das psychische und physische Wohlbefinden und Grundlage sozialen Handelns. Oft können Menschen aber auf die Frage, wer sie sind, keine konkrete Antwort geben, weil sich diese Frage bis dahin nicht gestellt hat oder für die Existenzsicherung einfach nicht relevant war.¹⁷

¹⁶ Das Ausmaß dieser Prägung ist - zumindest in den Industrieländern der nördlichen Hemisphäre - bedingt durch die allgemeine Schulbildung jedoch nicht mehr so groß wie früher.

¹⁷ So berichtete Norman Denison 1991, daß seine friaulischen Gewährspersonen, die in einer dreisprachigen Umgebung lebten, keine Antwort auf die Frage geben konnten, ob sie nun „Deutsche“, „Italiener“ oder „Friulaner“ wären. Sie fügten hinzu, daß das überhaupt nicht wichtig sei. Denison seinerseits merkte an, daß bestimmte soziale Probleme wohl nur entstehen, wenn sie durch die entsprechenden Fragen evoziert

Die Überlegungen zeigen, daß mit der Zugehörigkeit zu bestimmten ethnischen Gruppen und sozialen Klassen der Anteil am Wohlstand bzw. an den sonstigen Möglichkeiten verbunden ist. Wenn eine Gesellschaft ethnisch und ökonomisch differenziert ist, spielen einerseits die Größe der verschiedenen Gruppe(n), ihre ökonomischen Ressourcen und das Ausmaß der ethnischen Differenzierung eine zentrale Rolle. Potentiell konfliktfrei sind nur jene Verhältnisse, in denen die Gesellschaft ethnisch *und* ökonomisch völlig oder wenigstens weitgehend homogen ist bzw. „genug für alle da ist“. Wie die Beispiele rund um die Welt zeigen, sind ethnische Differenzierungen dann nachrangig, wenn die Gesellschaft als Ganzes wohlhabend und das Vermögen (weitgehend) gleichmäßig verteilt ist. Immer dann, wenn Ethnizität mit ökonomischer Macht kombiniert ist, mächtige und wohlhabende ethnische Kleingruppe(n) einer oder mehreren nicht annähernd mächtigen und deutlich weniger wohlhabenden Großgruppe(n) gegenüberstehen, sind Konflikte zu erwarten. Zugleich wird die Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe (zu einem Staat) immer dann als erstrebenswert erachtet, wenn damit die Aussicht auf ökonomischen Wohlstand verbunden ist.¹⁴ Das gilt auch für das Verhältnis von reichen Staaten und armen Staaten. Einwanderer aus armen Staaten, die selbst als arm und ethnisch verschieden empfunden werden, werden meistens abgelehnt, was kaum der Fall ist, wenn dieselben Zuwanderer über entsprechende finanzielle Mittel verfügen usw.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen läßt sich die Frage beantworten, warum Identität und Zugehörigkeit eine soziale Funktion haben und wichtig sind: In einer ökonomisch ungleichen und immer ungleicher werdenden Welt ist es nicht gleichgültig, ob man einer wohlhabenden Gruppe/einem wohlhabenden Staat angehört oder nicht. Die Reethnisierungsversuche in Europa stehen in direktem Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Ideen des Sozialismus, der die gleichmäßige Entwicklung der Gesellschaft, unabhängig von ethnischen Kriterien zum Ziel hatte. Die Zugehörigkeit des einzelnen zu Geschlecht, Rasse, Sprache sollte gegenüber der Zugehörigkeit zur ökonomischen Klasse nachrangig sein oder keine Rolle spielen. Dieses Modell ist in seiner leninistisch-

würden.

¹⁴ Man vergleiche das wundersame Auftauchen vieler deutscher „Verwandter“ in den Stammbäumen osteuropäischer Aussiedler, die damit und aufgrund des völkisch orientierten deutschen Staatsbürgerschaftsrechts Deutsche wurden.

stalinistischen Variante bekanntlich gescheitert, sodaß sich in dieser Situation für die soziale Orientierung/Konstituierung von Staaten primär der Rückgriff auf ethnische Kriterien anbietet. Interessanterweise sind solche Tendenzen nicht nur in Osteuropa feststellbar, sondern spiegelbildlich auch in Westeuropa. Die deutsche Wiedervereinigung erfolgte unter ausschließlich ethnischen Gesichtspunkten, indem behauptet wurde, daß es sich dort „um Deutsche handle“ und „zusammengefügt werden müsse, was zusammengehöre“ - so Willy Brandt. Eine nicht mehr zählbare Anzahl von Publikationen zeigt jedoch, daß in diesen 40 Jahren auch eine eigene Sozialisation erfolgt war und sich eine eigene DDR-Kultur herausgebildet hatte und diese nach wie vor ein erhebliches Hindernis beim Zusammenwachsen der beiden Länder ist. Diese Gemeinsamkeit wurde jedoch angesichts eines diktatorischen Regimes und gravierender ökonomischer Mängel gegenüber den unterstellten ethnischen Gemeinsamkeiten mit Westdeutschland in dem Maße nachrangig, wie sich die sozialen und politischen Verhältnisse für einen Großteil der ostdeutschen Bevölkerung als unhaltbar herausgestellt hatten. Das Beispiel zeigt, daß die ethnischen Merkmale der Bevölkerung gegenüber ihrer sozialen Identität dann vorrangig sein können, wenn die ökonomische Situation untragbar geworden ist. Daneben gibt es in jeder Gesellschaft und zu jeder Zeit Gruppen, die ethnische Traditionen pflegen und ihre Zugehörigkeit zu solchen Gruppen betonen. Bei sprachlichen Minderheiten ist dies eine Frage des Überlebens. Dagegen werden Staaten, die überwiegend ethnisch-sprachlich ausgerichtete Identitätskonzepte vertreten, ihre Sprache aber mit einem anderen Land gemeinsam haben, in ihrem Fortbestand gefährdet: Wenn ein Staat z.B. keine anderen ökonomischen, sozialen oder sonstwie positiven Differenzierungsmerkmale aufweist und außerdem sein „Deutschsein“ betont, wie dies bei der DDR der Fall war, ist sein Fortbestand in Frage gestellt, da es dann keinen ersichtlichen Grund gibt, diesen Staat aufrecht zu erhalten, wenn daneben ein ethnisch scheinbar gleicher, aber ökonomisch und sozial viel erfolgreicherer Staat besteht.

Einen speziellen Fall stellen diesbezüglich jene europäischen Nationen dar, die wie Irland bzw. Österreich entweder die Sprache(n) eines oder mehrerer Nachbarländer teilen oder wie Belgien de facto bereits in zwei weitgehend autonome, sprachlich ausgerichtete Landeshälften geteilt sind. Ein Rückgriff auf eine Identität, die überwiegend oder ausschließlich auf Sprache basiert, ist in solchen Ländern unmöglich, da die Sprache ja mit anderen Ländern geteilt wird und daher keine eindeutige Differenzierung

von diesen möglich ist. Staatsnationen, die keine eigene Sprachnation ihr eigen nennen, bedürfen stets besonderer Legitimation und rechtfertigen sich meistens durch besondere historische Akte, wie z.B. durch „Gründungsakte“, die um so bestimmender sind, wenn sie autonom und aus dem Willen der Bevölkerung und vielleicht auch noch ein Befreiungsakt (wie im Falle Irlands) oder ein Unabhängigkeitsakt (wie im Falle der USA) waren. Nationen, deren Gründung durch externe Umstände und gegen den Willen der Bevölkerung erfolgte, ist in der Regel kein langer Bestand sicher. Das wohl schlagendste Beispiel ist die Erste Republik Österreich, die als „Rest“ gegen den erklärten Anschlußwillen der Bevölkerung entstand, sich fortan als „Zweiter deutscher Staat“ empfand und konsequenterweise von der Landkarte verschwand. Die Zweite Republik wurde zwar auch von außen errichtet, aber angesichts der Erfahrung mit dem Nazi-Großdeutschum von einem erheblichen Teil der Bevölkerung getragen. Das bestimmte den zwar deutschsprachigen, staatsnationalen, aber nicht „deutschen“ Charakter der österreichischen Identität bis Anfang der neunziger Jahre. Aus diesem Grund ist es nach der deutschen Wiedervereinigung interessant, nach dem Identitätskonzept der österreichischen Bevölkerung und vor allem nach der sprachlichen Identität zu fragen. Sie ist auch im Kontext der Diskussion um das Österreichische Deutsch von zentralem Interesse und läßt uns zur eigentlichen Fragestellung zurückkommen, was es mit der sprachlichen Identität Österreichs und der Diskussion um sie auf sich hat.

3. Identität und nationale Identifikation der ÖsterreicherInnen - Welche Rolle spielt die deutsche Sprache für das kollektive und individuelle Selbstverständnis der Österreicher?

Im Rahmen des Milleniums wurden 1996 die Ergebnisse eines groß angelegten Forschungsprojektes (Haller 1996) veröffentlicht, das die Identität der Österreicher empirisch erforschte.¹⁹ Die zentralen Fragen waren: Wie verbunden fühlen sich die Österreicher ihrem Land derzeit und wie gefestigt ist ihre nationale Identität? Welche Haltungen sind mit einem starken Österreichbewußtsein verbunden? Weiters ist noch die Frage interessant, ob mit der Identität der Österreicher sprachlich-ethnische

¹⁹ Die Ergebnisse eines ähnlich gelagerten Projekts von Wodak u. a. liegen leider noch nicht publiziert vor.

Komponenten verbunden sind. Die zentralen Ergebnisse von Haller u.a. 1996 sind:

Die Befragten zeichnen sich durch ein sehr starkes Österreichbewußtsein aus, das seit dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich gestiegen ist. Zuletzt meinten etwa 85% der Österreicher, daß das Land auch eine eigenständige Nation sei.

Eine patriotisch-nationalistische Haltung ist durchaus mit Vorbehalten und Vorurteilen gegen Ausländer verbunden. Positiver Patriotismus, der sich vor allem als Stolz auf Österreich manifestiert, korreliert dagegen mit minderheitenfreundlichen Einstellungen und mit Weltoffenheit.

Der Nationalstolz ist auch positiv verknüpft mit sozialer Integration des Befragten und einem Grundvertrauen in gesellschaftliche und politische Institutionen.

Der Nationsbegriff ist mehrkomponentiell und damit nicht eindeutig festgelegt: Österreich wird zwar in erster Linie als eine politische Willensnation verstanden, zugleich aber auch als eine Kulturnation: Staatsbürgerschaft und Achtung der Gesetze und Institutionen werden als ebenso wichtig eingeschätzt, wie die deutsche Sprache, aber auch das Aufwachsen in diesem Land und ein Gefühl der emotionalen Zugehörigkeit zu ihm.

Was mögliche ethnische Komponenten des österreichischen Nationalbewußtseins anbelangt, zeigt sich, daß zwar 67% der Befragten die deutsche Sprache als wichtiges Kriterium des Österreicherseins betrachten, zugleich aber auch 68% meinen, daß es genüge, sich als ÖsterreicherIn zu fühlen. Nur 45% halten das Geborensein in Österreich als Zugehörigkeitskriterium für wichtig, 49% meinen, daß man die meiste Zeit seines Lebens in Österreich gelebt haben müsse.²⁰ Das alles deutet meines Erachtens darauf hin, daß die Inhalte des Österreichbewußtseins nicht eindeutig und vor allem nicht homogen definiert sind. Vermutlich wurde bisher bei der Identitätsdefinition mehr auf die Abgrenzungsaspekte (Staatsbürgerschafts- und Fremdenengesetz) geachtet, als auf die

²⁰ Langer (1996:349)

Gemeinschaftlichkeitsaspekte, die soziale Integration und Weltoffenheit bei gleichzeitiger Identitätsstabilität bewirken. Demgegenüber kann die eingangs erwähnte Initiative zum Nachweis von Kenntnissen der deutschen Sprache als Versuch der Gemeinschaftlichkeitsentwicklung auf der Basis ethnisch-sprachlicher Kriterien aufgefaßt werden, indem der deutschsprachige Charakter betont wird. Hinzu kommt noch die seit Anfang der 50-iger Jahre bestehende Diskussion um das Österreichische Wörterbuch und die Kodifikation des Österreichischen Deutsch, die in letzter Zeit eine besondere Intensität erfahren hat und zeigt, wie sprachliche Gemeinschaftlichkeit innerhalb Österreichs zugunsten der Gemeinschaftlichkeit mit Deutschland dekonstruiert wird.

4. Österreichisches Deutsch - Das pluriareale Konzept als Versuch, sprachliche Gemeinschaftlichkeit mit Deutschland und Verschiedenheit in Österreich zu konstruieren

Die Diskussionen rund um das ÖDt. begannen unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg und dauern bis heute mit unverminderter Heftigkeit fort. Dabei herrscht Kontinuität in den Themen, den Angriffen und den Methoden der Denunziation der Versuche, sprachliche Gegebenheiten in Österreich zu beschreiben und eine linguistische Identität Österreichs im Rahmen des Deutschen zu definieren. Das Österreichische Wörterbuch und das darin kodifizierte Deutsch wurden von Anfang an mit dem von deutsch-nationaler Seite erfundenen Schimpfwort „Hurdestanisch“²¹ verunglimpft. Bedauerlich ist daran, daß dieses Schimpfwort bis heute - 50 Jahre nach ihrem Aufkommen - von verschiedenen linguistischen Autoren in Publikationen weiter verbreitet wird²² und die damit verbundene Abwertung weiteren Generationen von Lesern im Bewußtsein bleibt.

Während die Linguistikinstitute auf der ganzen Welt damit beschäftigt sind, die Sprache des jeweiligen Landes zu beschreiben und den jeweils aktuellen Sprachgebrauch in Nachschlagewerken festzuhalten, wird dies von bedeutenden Vertretern der österreichischen bzw. mit Österreich verbundenen Linguistik bagatellisiert, ironisiert oder überhaupt ganz in

²¹ Gebildet nach dem Namen des damaligen Unterrichtsministers Felix Hurdes, der die Herausgabe des ÖWB politisch verantwortete. Er war Überlebender eines Nazi-KZs

²² So z.B. immer wieder von Wiesinger und zuletzt auch von Ammon (1995).

Frage gestellt.²³ Die diesbezüglichen Fragestellungen bzw. Themen einiger aktueller Arbeiten dieser Autoren lauten:

„Powidldatschkerl oder Die kakanische Sicht aufs Österreichische.“ (Scheuringer, 1988);

„Anpassung oder Abgrenzung? Bayern und Österreich und der schwierige Umgang mit der deutschen Standardsprache.“ (Scheuringer 1987);

„Bayerisches Bairisch und österreichisches Bairisch. Die deutsch-österreichische Staatsgrenze als „Sprachgrenze“?“ (Scheuringer 1990);

„Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und in Österreich nach 1945.“ (Scheuringer 1992).

„Wie heißt das auf Österreichisch? Deutsch in Österreich und ein Wandkalender des Goethe-Instituts.“ (Scheuringer 1994);

„Kann man in Österreich deutsche Sprachwissenschaft betreiben?“ (Wolf, 1994);

„Gedanken zum österreichischen Deutsch. Gibt es eine „nationale“ österreichische Variante?“ (Pohl 1996);

„Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm?“ (Wiesinger 1996);

„Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich.“ (Scheuringer, 1996)

Die auffallende Ähnlichkeit der Titel ist nicht zufällig, auch inhaltlich haben die Artikel dieser Autoren viel gemeinsam (ohne in jedem Fall deckungsgleich zu sein):

²³ Glücklicherweise gibt es auch zahlreiche Gegenbeispiele wie die Arbeiten von Reiffenstein, Schrödt, Ebner u.a.

(1) Eine dialektologisch, historisierend und strukturlinguistisch ausgerichtete Beschreibungs- und Argumentationslinie, die alle Aspekte der sozialen Identität bzw. der Rolle der Kommunikation zur Konstruktion von Gemeinschaftlichkeit im Leben moderner Gesellschaften entweder negiert oder zumindest als nachrangig betrachtet.

(2) Die starke Betonung der Trias „Dialekt-Umgangssprache-Standardsprache“ und ihre Darstellung als quasi-universell gültiges Beschreibungsschema sprachlicher Variation sowie das Betonen der staatenübergreifenden Gültigkeit dieser Sprachform und die Annahme, daß gesprochener Standard mit geschriebenem deckungsgleich sein müsse.

(3) Das Zuweisen vieler Ausdrücke des gesprochenen Standards, die weit verbreitet und damit typisch für große Teile Österreichs sind, zur sog. „Umgangssprache“ oder des „Dialekts“ und/oder das Ausschließen all dieser Erscheinungen aus der linguistischen Betrachtung, da nur die „Standardsprache“ von Interesse sein könne. Damit erfolgt bereits eine prätheoretische Säuberung des Untersuchungsgegenstandes Österreichisches Deutsch, was es möglich macht, eine geringe Anzahl von Unterschieden bzw. eine große Anzahl von Übereinstimmungen zu Bayern bzw. zum restlichen deutschen Sprachraum festzustellen.

(4) Die lexikalischen Gemeinsamkeiten zwischen dem Österreichischen Deutsch und dem Bayrischen werden betont und davon ausgehend starke sprachliche Gemeinsamkeiten zwischen Österreich und Bayern konstruiert. Zugleich wird unterstellt, daß diese größer seien als zwischen Bayern und den anderen deutschen Bundesländern. Das führt zur Schlußfolgerung, daß es kein eigenes ÖDt. gebe bzw. zur Behauptung: „... es gibt nur ganz wenig wirklich gesamtösterreichischen Wortschatz der Alltagssprache und es gibt zahlreiche Wörter, die ein größeres Areal als Österreich beanspruchen.“²⁴

²⁴ Wolf (1994: 24). Der erste Teilsatz ist unzutreffend, da er auf keiner Empirie, sondern auf bloßen Vermutungen beruht. Beweis dafür ist die im selben Artikel zum wiederholten Male breit vorgetragene Beweisführung, daß die Nachschlagewerke zum

(5) Der unterschiedliche soziolinguistische Status der Ausdrücke bleibt völlig unberücksichtigt. Daß ein Ausdruck anderswo vorkommt, ist als solches *nicht* entscheidend. Entscheidend ist vielmehr die Kombination aus Vorkommen und stilistischer sowie funktionaler Adäquatheit, d.h., der Zugehörigkeit des Ausdrucks zur selben Sprachschicht, seine kommunikative Reichweite, die Bekanntheit, das Vorhandensein desselben Gebrauchs- und Bedeutungsumfanges usw.²⁵

(6) Parallel dazu wird die Uneinheitlichkeit des Österreichischen Deutsch hervorgehoben. Dies erfolgt durch Gegenüberstellung der geographischen und sprachlichen Extrempunkte mit Wien im Osten Österreichs und Vorarlberg, das bekanntlich eine alemannische Basis hat bzw. Tirol, das dialektologisch eher dem südbairischen zuzurechnen ist.

(7) Flankiert wird dieses Argument durch die Behauptung, daß die Anzahl der Austriazismen sehr gering sei. Dabei dient das ca. 4000 Einträge umfassende Wörterbuch von Ebner (1980) als Grundlage, das jedoch keine Vollständigkeit für sich beansprucht oder beanspruchen kann.

(8) Die Betonung der sprachlichen Uneinheitlichkeit aller deutschsprachigen Staaten und davon ausgehend die Behauptung, daß man nicht die Staaten als Beschreibungsgrundlage plurizentrischer Sprachen nehmen könne, sondern die Großregionen innerhalb dieser. Man könne daher beim Deutschen auch nicht von „plurizentrischen Varianten“, sondern nur von „pluriarealen“ sprechen.

(9) Das wird auch möglich durch die völlige Außerachtlassung des symbolischen Charakters von Sprache als gruppenbildendes Mittel und als Mittel der Konstruktion sozialer wie staatlicher Identität. Diese wird als „nationalistisch“, „kleinkrämerisch“, „ideologisch“

ODt. unzuverlässig sind.

²⁵ Vgl. dazu z.B. das Wort „schiach“, das gesprochensprachlich und normalsprachlich ist und eine breite Palette von Bedeutungen hat, die nicht mit dem Teilsynonym „häßlich“ abgedeckt werden können und alltagssprachlich daher unentbehrlich ist.

etc. abgewertet oder unter Verweis auf die europäische Integration als unzeitgemäß dargestellt und demgegenüber die Einheit des deutschen Sprachraums und die Einheitlichkeit der deutschen Sprache betont.

(10) Vertreter des plurizentrischen Konzepts wird unter Verweis auf Herder unterstellt²⁶, daß diese entweder eine eigene österreichische Nationalsprache errichten wollten, isolationistisch ausgerichtet seien und/oder Nationalisten seien. Der plurizentrische Standpunkt wird als „österreich-national“, der eigene beschönigend aber als „deutsch-integrativ“ bezeichnet, um den parallelen Begriff „deutsch-national“ bzw. „großdeutsch“ vermeiden zu können.²⁷

(11) Wiederholt wird Vertretern des plurizentrischen Konzepts gegenüber auch unterstellt, daß sie ostösterreichische Sprachmerkmale als für das gesamte Land festlegen wollten (oder überbetonen), eine Inkompatibilität zwischen dem ÖDt. und dem Deutschländischen behaupteten bzw. Dialekt und Umgangssprache aufwerten wollten.

Innerhalb der Gruppe der "Pluriarealen" gibt es durchaus Unterschiede. So bemüht Wiesinger zwar keine Stammestheorien, müht sich sonst aber redlich, die Gemeinsamkeiten mit Bayern und Süddeutschland (warum eigentlich nicht mit der Schweiz?) herauszustellen. Auch gibt der Autor neuerdings zu, daß so etwas wie ÖDt. existiert und beklagt sogar, daß dieses in den Schulen und in den Schulbüchern nicht erwähnt und bei den Schülern kein Bewußtsein dafür geschaffen werde²⁸ (hier will man sich

²⁶ Vor allem Wiesinger (1995), (1996) wird nicht müde darauf hinzuweisen und übersieht dabei völlig, daß eben dieser Herder dafür mitverantwortlich war, daß eine *deutsche Nationalsprache* geschaffen wurde.

²⁷ Vgl. dazu besonders Wiesinger (1995) und (1996), der in beiden Arbeiten den Versuch unternimmt, sich von Scheuringer und Wolf abzugrenzen, sich selbst als „vermittelnd“ zwischen angeblich „extremen“ Standpunkten darstellt und meint, Zensuren austeilen zu können.

²⁸ Vgl. Wiesinger (1996).

wohl noch schnell dem Trend anpassen.) Dafür versteht es dieser Autor sehr gut, die Texte ihm nicht genehmer Autoren so darzustellen, daß diese als nationalistisch verstanden werden können²⁹.

Was immer die in Frage stehenden linguistischen und außerlinguistischen Fakten sind: Hier geht es nicht nur um die Fakten selbst, sondern um die viel grundlegendere Frage, was überhaupt als linguistisches Faktum zu betrachten ist (besonders Pkt. 1-3) und wie diese vor dem Hintergrund sozialer Ziele interpretiert werden sollen. Weiters kann zusammenfassend konstatiert werden, daß die ausgewählten linguistischen Fakten überwiegend dazu dienen, die Verschiedentlichkeit innerhalb der eigenen sozialen Gruppe (Österreich) nachzuweisen und die Gemeinschaftlichkeit mit einer anderen sozialen Gruppe (Bayern/Deutschland) hervorzuheben. Damit wurde aber kein primär linguistisches Faktum geschaffen, sondern ein soziales: Hat diese Argumentation letztlich doch zu einer Nichtkodifizierung oder Vernachlässigung der Kodifizierung des ÖDt. geführt. Der geringe Lemmabestand des ÖWB ist nicht zuletzt auf die ständige Kritik und die geringen Mittel in der Folge dieser Kritik zurückzuführen, die wiederum dazu benutzt wird das ÖDt. abzuwerten. Die Argumentation der „Pluriarealen“ steht in der Tradition der Ablehnung, Österreichisches Deutsch als *landesübergreifendes und identitätsbildendes Faktum* zu beschreiben und zu kodifizieren.³⁰

Will man es möglichst knapp auf den Punkt bringen, könnte man sagen: Für Österreich wird sprachliche Uneinheitlichkeit im Innern und Einheitlichkeit mit Außen konstruiert, sodaß Abgrenzungen (berechtigt oder nicht, vorhanden oder nicht) und Selbstdefinitionen in Frage gestellt oder als unberechtigt und konstruiert dargestellt werden.

Nur in diesem Zusammenhang machen die vielen Angriffe auf das Österreichische Wörterbuch einen Sinn. Schon bei der Erstherausgabe des Österreichischen Wörterbuchs im Jahre 1950/51 zeigte sich deutlich, worum es ging: Der Versuch, das eigene Deutsch zu kodifizieren, wurde

²⁹ So z.B. in Wiesinger (1995) und (1996).

³⁰ Im krassen Gegensatz dazu steht die große Anzahl dialektologischer Arbeiten der österreichischen Germanistik und die Einrichtung einer eigenen Wörterbuchkommission und einer Forschungsstelle an der Akademie der Wissenschaften, die allein der Erstellung des Wörterbuchs der bayrisch-österreichischen Mundarten gewidmet ist.

bei diesem und anderen Anlässen (und seither immer wieder) als „Abspaltungsversuch“ und kürzlich noch als „traurigster Ausdruck ... sprachnationalistischer Denkungsweise“³¹ verteufelt. Dem linguistischen Selbstausdruck Österreichs wird eine negative Absicht und vor allem eine singulär gegen Deutschland bzw. die sprachliche Gemeinsamkeit mit Deutschland gerichtete Aktion gesehen. Ganz bewußt ist dabei von „Nationalismus“ die Rede, wohl wissend, daß dies seit 1945 international verpönt ist.³² Daß das der Sache nicht angemessen ist, ist klar, denn schließlich kann sich eine Sprachgemeinschaft (und eine solche ist Österreich) nur dadurch selbst erkunden, daß sie ihre Sprache erforscht und landesübergreifend beschreibt. Kein Wörterbuch der Welt tut etwas anderes. Warum ist es also im Falle Österreichs Nationalismus bzw. wie sieht die Alternative dazu aus? Sie wird von Pohl (1996)³³ formuliert:

„Der Österreicher spricht (wenn man von den Minderheiten absieht) durchwegs oberdeutsch, größtenteils bairisch (rund 7 Mill. Personen), zu einem kleinen Teil alemannisch (rund 300.000 Personen). Wahrscheinlich sprechen mehr Österreicher bairisch als Angehörige des Freistaates Bayern (insgesamt ca. 12 Mill. Einwohner), ... Mit anderen Worten, ein Bayer ist zwar ein Einwohner des Freistaates, aber nicht unbedingt ein *Baier* in sprachlicher Hinsicht. Insgesamt wird es wohl rund 13-14 Mill. bairisch sprechende Personen geben, verteilt auf die drei Staaten Österreich, Deutschland und Italien. Österreich ist (mit Südtirol)

³¹ Hier Scheuringer (1987) aber in diesem Sinne auch z.B. Wiesinger (1981), Fröhler (1982).

³² In diesem vielstimmigen Chor gibt es durchaus subtile Varianten, wie jene von Ammon (1995:181ff), der die sog. „Sternchen Wörter“ des ÖWB, die im ÖWB Deutschlandismen markieren, als „Nationalvarietäts-Purismus“ bezeichnet und diesem unerhörten Faktum gleich ein ganzes Kapitel seines Buches widmet. Darin wird dem ÖWB eine völlig andere Motivation unterstellt: Der Duden wolle lediglich über alle Varietäten des Deutschen informieren und bezeichne deshalb die österreichischen und schweizerischen Varianten, während das ÖWB die deutschländischen abwehren wolle. Auf sehr elegante Weise wird damit nichts anderes gesagt als bei Scheuringer: Hier wird sprachnationalistisch, separierend vorgegangen. Daß diese Argumentation an den Haaren herbeigezogen ist, zeigt sich letztlich daran, daß der Duden die eigenen, bundesdeutschen Varianten nicht markiert, alle anderen aber schon. Allerdings steht dann kein Sternchen, sondern die jeweilige Varietätenbezeichnung: z.B. „öster.“. Hier stellt sich wirklich die Frage: Dürfen nur große Länder ihre Sprache kodifizieren ohne des Sprachnationalismus verdächtig zu werden?

³³ Einen fast gleichlautenden Artikel veröffentlichte der Autor in der Zeitschrift „Wiener Sprachblätter“ 1996, H. 2. In Muhr/Schrodt (Hrsg.) (1997) erschien eine modifizierte Form, in der einige Aussagen teilweise zurückgenommen wurden.

„mehr bairisch“ als Bayern, aber allen bairischen Regionen droht die binnendeutsche sprachliche Überlagerung von Norden her.“

Nach den in den vorigen Kapiteln beschriebenen Kriterien der Gemeinschaftlichkeitsbildung wird hier eine ethnische (sprachliche) Gemeinschaftlichkeit der Baiern postuliert, die staatlich begründete, soziale und kommunikative Gemeinschaftlichkeit Österreichs und Deutschlands als nachrangig dargestellt und eine gemeinsame Bedrohung des Baiertums durch norddeutsches Sprachgut postuliert. Damit wird die Stammestheorie der Indogermanistik bzw. Altgermanistik wieder belebt und auf die Sprachverhältnisse von heute übertragen. Moderne Staatlichkeit wird in diesem Konzept gegenüber (vermeintlichen) sprachlichen Gemeinsamkeiten nachrangig, die auf der Grundlage historischer Stämme konstruiert werden. Auch bei Scheuringer (1987), (1990) und (1992) wird den Gemeinsamkeiten zwischen Österreich und Bayern breiter Raum gewidmet und von „Stämmen“ geredet, so als ob diese noch irgendeine soziale oder identitätsbildende Funktion im Bewußtsein der Bevölkerung Deutschlands hätten. Faktum ist jedoch, daß damit in die Mottenkiste ethnisch-völkischer Argumentationen gegriffen wird, von denen man glaubte, daß sie innerhalb der Linguistik und Germanistik nie mehr auftauchen würden. Ganz auf dieser Linie argumentiert Scheuringer (1996), der bedauert, daß die Österreicher sich seit 1945 nicht mehr als „Deutsche“, sondern als „Deutschsprachige“ bezeichnen¹⁴. Zugleich klassifiziert der Autor den damaligen EU-Slogan der Wiener Stadtregierung „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ als „unwürdige und nationalistische Volksaufhetzung“¹⁵ bzw. als „dumpfe Angstparolen“¹⁶, um dann eine (populistische) Parallele mit Jörg Haider herzustellen. Seine eigene Position macht der Autor dann folgendermaßen deutlich:

„Ich weiß nicht, ob der Ende der siebziger Jahre von Heinz Kloss aufgebrachte

¹⁴ Dies wird darauf zurückgeführt, daß sich die Österreicher damit aus der Verantwortung an ihrer Mitschuld beim Holocaust davongestohlen hätten. Dieser Zusammenhang ist falsch. Vielmehr ist die Betonung der „Deutschsprachigkeit“ auf den Umstand zurückzuführen, daß die Fixierung auf das Deutschtum in der 1. Republik Österreich die Existenz gekostet hat und Österreich sich daher nicht mehr als „deutscher Staat“ betrachtet. Hier soll dem amerikanischen Publikum gegenüber wohl eine „politisch korrekte“ Pflichtübung gemacht werden.

¹⁵ Vgl. Scheuringer (1996:150).

¹⁶ Ebda.

Terminus *plurizentrisch* konsequenterweise zu einer Sprachraumbetrachtung mit staatlich eingegengtem Horizont führen sollte. Tatsache jedoch ist, daß er dazu geführt hat, auch weil er mißverständlich ist. In seinem Grundwort *zentrisch* suggeriert *plurizentrisch* Einheitlichkeit. Angewandt auf Staatsgebilde, suggeriert er die Existenz von einheitlichen Varietäten wie *österreichisches Deutsch* oder *bundesdeutsches Deutsch*. Da wir mittlerweile genug Daten besitzen, die gerade diese Einheitlichkeit in der überwiegenden Mehrheit sprachlicher Formen (ausgenommen eben Verwaltungs- und verwaltungsnaher Terminologie) nicht bestätigen, unterliegen jene, die den Terminus weiterhin verwenden, entweder der Suggestivkraft des nun einmal eingeführten Terminus oder - und dies nehme ich an - sie handeln so wider besseres Wissen.¹⁷

„Ich selber sehe meine Haltung zur österreichischen, deutschen und jedweder andern Nation als *antinational* und in der weiteren Folge als *antinationalistisch*. Nationen, seien es *Staatsnationen* oder *Sprachnationen*, und *Nationalismen* haben meiner Meinung nach bis auf den heutigen Tag in Europa dermaßen viel Unheil bewirkt, daß sie als längerfristige Konzepte untauglich sind. Staaten wie Deutschland oder Österreich sind in ihren früheren wie heutigen Grenzen Produkte *feudaler Schacher* und *feudaler Willkur*, sie sind zufällige Produkte, entstanden aus Herrschaftsinteressen. Sie entsprechen nicht dem *menschlichen Maß*. ... Eine *Europäische Union*, wenn sie - wie ich es erhoffe - einmal wirklich zu einer politischen Union geworden sein und tatsächlich ganz Europa umfassen wird, kann die großen Probleme weitaus besser lösen als willkürliche Gebilde wie Deutschland, Österreich oder die Schweiz.“¹⁸

„Ich glaube an das Primat natürlicher Räume, darunter sowohl die Sprachgrenzen überschreitende Räume, aber durchaus auch *Sprachräume*, die ich als natürlicher empfinde als *Staaten* oder *Nationen*, was immer in letztere auch hineininterpretiert wird.“¹⁹

Dazu ist zu sagen: Weder Kloss, noch irgendeiner der mir bekannten Plurizentriker hat je behauptet, daß die staatlichen Sprach-Zentren völlig „einheitlich“ sein müssen - dann handelte es sich wohl nicht um *Varietäten einer Sprache*, sondern wahrscheinlich um voll ausgebildete *Sprachen*. Wohl aber ist mit dem Begriff "plurizentrisch" gemeint, daß die staatlichen Rahmenbedingungen über Raum und Zeit (und selbst bei starkem Außenkontakt) zu einer bestimmten sprachlichen Eigenentwicklung führen werden/können, die von außen und innen als spezifisch wahrgenommen

¹⁷ Ebda. S. 150 [Kursiv im Original so].

¹⁸ Ebda. S. 151. [Kursiv im Original so].

¹⁹ Ebda. S. 151 [Kursiv im Original so].

wird und Teil des Gruppenbewußtseins ist. Dabei kommt es nicht so sehr auf die Zahl der sprachlichen Unterschiede, sondern primär auf ihre differenzierende Qualität an. In der Praxis ist jedoch eine große Zahl sprachlicher Unterschiede ein mächtiges Mittel sozialer Selbstdefinition. Ein bloßes Aufzählen anhand von Wortlisten reicht jedoch nicht (s. o. Pkt. 5). Niemand hat außerdem behauptet, daß z.B. das Bundesdeutsche als solches „einheitlich“ wäre. Wohl aber herrscht Konsens darüber, daß es in den nationalen Varietäten des Deutschen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen sprachliche Erscheinungen gibt, die überregional gebräuchlich und akzeptiert sind, anderswo aber nicht gebräuchlich und/oder nicht akzeptiert sind. Die Unterstellung, daß hier wider besseren Wissens gehandelt wird, muß daher zurückgewiesen werden.

Die Beteuerungen des Autors, er sei *antinationalistisch* und *anational* eingestellt, weil Staaten und Nationen willkürliche Gebilde seien, ist angesichts der territorialen Kontinuität der Kerngebiete der meisten europäischen Staaten sachlich unzutreffend. Und warum die EU weniger willkürlich ist bzw. sein sollte, ist unklar, da schließlich kein Konsens darüber besteht, welche Staaten/Gebiete zu Europa gehören. Unklar ist auch die Problemlösungskompetenz dieses Konglomerats. Es ist naiv anzunehmen, daß die Staaten in einer „echten“ EU einfach verschwinden und dann regionale Harmonie herrschen wird - allein die regionalen Differenzen innerhalb der bestehenden Staaten beweisen das strikte Gegenteil. Auch bleibt offen, was unter „natürlichen Räumen“ zu verstehen ist, - da nützt auch der Verweis auf Gebiete wie Bayern, Oberösterreich und das angrenzende Böhmen nicht. Wo sind die Grenzen solcher „natürlicher Räume“ und was ist ihre definitorische Grundlage, um als sprachwissenschaftlicher Beschreibungsrahmen dienen zu können?

Was nun die in Streit stehenden linguistischen Fakten anbelangt, steht ohne Zweifel fest, daß die Basis des ÖDt. Bairisch (bzw. Alemannisch) ist. Auch die lexikalischen und sonstigen Gemeinsamkeiten mit angrenzenden Gebieten stehen nicht in Streit⁴⁰, wohl aber die ausschließliche Fixierung auf diese Gemeinsamkeiten bei Außerachtlassung ihres soziolinguistischen Status und gleichzeitigem Ignorieren von Unterschieden der sprachlichen

⁴⁰ Auffällig ist allerdings, daß sowohl von Wolf, als auch von Pohl und Scheuringer immer nur auf die Gemeinsamkeiten zwischen Österreich und Bayern hingewiesen wird, nicht aber auf jene zwischen Österreich und der Schweiz.

Substanz und des kommunikativen Gebrauchs: Natürlich hört eine nationale Varietät nicht an der Grenze abrupt auf, sonst wäre sie ja tatsächlich eine eigenständige Sprache - und daher wird in Bayern ebenso wie in Österreich z.B. „Semmel“ und „Jänner“ verwendet. Beides gilt aber selbst innerhalb Bayerns als Nicht-Standard und außerhalb davon als Bavarismus, während in Österreich beide Ausdrücke über alle Stilschichten hinweg unzweifelhaft Standard sind und die auch in Bayern vorkommenden Ausdrücke „Brötchen“ und „Januar“ unüblich sind. Es sind gerade diese Wertungen und nicht das alleinige Vorkommen oder Nichtvorkommen, die eine nationale Varietät ausmachen.

Auch wird kein an den linguistischen Fakten Interessierter leugnen wollen, daß es zwischen Ostösterreich und Westösterreich sprachliche Unterschiede gibt, schließlich gibt es einige sehr umfangreiche Arbeiten dazu.⁴¹ Dem ist allerdings entgegenzuhalten: In keinem Land der Welt gibt es eine völlige Gleichförmigkeit der Sprache. Wohl aber gibt es zwischen Ost- und Westösterreich auch viele Gemeinsamkeiten. Dazu gehört z.B. die öffentliche Kommunikation und die überregional schriftliche Kommunikation, die unzweifelhaft österreichisch geprägt ist. Staaten sind auch Kommunikationsgemeinschaften mit jeweils eigenen Regeln, die von der makropragmatischen Ebene der allgemeinen Politik bis hin zu mikropragmatischen Kleinstrukturen der alltäglichen Kommunikation reichen. Sie tragen mindestens ebensoviel, wenn nicht noch mehr zum Gemeinschaftlichkeitsgefühl einer Gesellschaft bei als Gemeinsamkeiten in der Lexik. Auch diese Ebene der sprachlichen Wirklichkeit wird von den Pluriarealen völlig ausgeblendet, da sie mit deren diaktoleologisch orientiertem Modell nicht faßbar ist. Ich möchte jedoch nicht in den gegenteiligen Fehler verfallen und offensichtlich vorhandene Unterschiede bagatellisieren. Tatsache ist jedoch, daß die Massenmedien in gedruckter und geschriebener Form im ganzen Land weitgehend einheitlich sind und für die Verbreitung von Varianten in alle Richtungen sorgen. Diese kommunikativen Bedingungen sind auf die Dauer stärker, als jede noch so bemühte Regionalität. Das mag manchen nicht freuen, gilt aber erst recht für die staatenübergreifende Wirkung von TV-Sendern, die über Satellit ausgestrahlt werden.

⁴¹ Vgl. Z.B. Metzler (1988), Moser (1995).

Ich möchte zusammenfassend festhalten, daß es weder darum geht, eine Nationalsprache zu konstruieren, noch zu beweisen, daß das ÖDt. nicht existiert. Vielmehr geht es darum, das Staatsgebiet Österreichs als Ausgangspunkt der linguistischen Beschreibung der dort vorkommenden Sprache zu betrachten und den hierzulande üblichen Sprachgebrauch zu beschreiben. So wie es in jedem Land der Welt normal ist, zu wissen, welche Sprache dort vorhanden ist - ist sie doch zentraler Teil der jeweiligen Lebenswirklichkeit. Es ist daher notwendig und legitim, das ÖDt. zu kodifizieren und seine kennzeichnenden Merkmale und ihren Status im Bewußtsein der Bevölkerung zu heben. Eindeutig abzulehnen ist auch jeder Versuch, die Identität Österreichs einseitig auf linguistische Merkmale auszurichten, da dies eine völlige Verengung des Nationsbegriffs bedeuten würde. Österreich ist eine Willensnation, aber nichts spricht dagegen, daß ein Teil der Identität *auch* von sprachlichen Aspekten geprägt wird oder geprägt ist.⁴²

Eine adäquate Beschreibung der nationalen Varietät Österreichisches Deutsch hat in einem ersten Schritt alle sprachlichen Erscheinungsformen, unabhängig von ihrem Status und ihrem Vorkommen, einzubeziehen. Nachdem die Häufigkeit des Gebrauchs und der Status der Ausdrücke und Formen landesübergreifend festgestellt ist, kann eine Aussage darüber getroffen werden, ob es sich um einen für ganz Österreich gültigen Ausdruck handelt und wie sein Gebrauch ist. Damit wird gleichzeitig auch die vorhandene sprachliche Gemeinschaftlichkeit innerhalb Österreichs und ihre Homogenität oder Heterogenität beschrieben.

Da es sich beim ÖDt. um eine nationale Variante des Deutschen handelt, müssen in einem dritten Schritt die Überlappungen mit den anderen nationalen Varianten und vor allem mit den angrenzenden Nachbargebieten *und* die jeweilige soziale Symbolik, d.h. die identifizierende Funktion der einzelnen Varianten untersucht werden. Dann sollten klare und empirisch fundierte Aussagen über den Eigenbestand des ÖDt. möglich sein. Das macht die Erforschung des ÖDt. ausschließlich zu einem

⁴² de Cillia (1996a) meint dazu, daß die nationale Varietät ÖDt. für den Symbolhaushalt der Österreicher keine Rolle spiele, da die explizite Deutschorientierung der österreichischen Eliten vor 1945 zeitlich zu nahe ist. Aufgrund der massiven Abwehrhaltungen gegenüber dem sprachlich und kulturell Eigenen, die in Österreich diesbezüglich vorhanden sind, bin ich geneigt, ihm weitgehend zuzustimmen.

Gegenstand der empirischen Linguistik und nicht zu einer Glaubensfrage. Erst wenn das allgemein verstanden wurde, ist wohl auch eine Ende der Versuche in Sicht, aufgrund des Sprachgebrauchs des jeweiligen Linguisten und seiner subjektiven Wahrnehmung die sprachlichen Gegebenheiten eines ganzen Landes scheinbar objektiv erklären zu wollen.

Bibliographic:

Barth, F. (1994): *Boundaries of Consciousness, Consciousness of Boundaries, Critical Questions for Anthropology*. In Vermeulen, Hans/Groves, Cora (Hrsg.) (1994): *The Anthropology of Ethnicity. Beyond „Ethnic Groups and Boundaries“*. Amsterdam. S. 59-79

de Cillia, R. (1995): *Deutsche Sprache und österreichische Identität*. In: *Medienimpulse 1995*, Heft 14. BMUK. Wien

de Cillia, R. (1996): *Europäische Integration - Deutsche Sprache - Österreichische Identität*. In: *Deutsch als Fremdsprache (ÖDaF) 1/1996*. Wien. S. 16-30.
(Bezugsadresse: 1090 Wien, Liechtensteinstraße 155.)

Haller, M. mit Textbeiträgen von S. Gruber, J. Langer, G. Paier, A.F. Reiterer und P. Teibenbacher (1996): *Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich*. Wien

Hofstede, G. (1991): *Cultures and Organizations. Software of the mind. Intercultural Cooperation and its Importance for Survival*. London/New York

Metzler, K. (1988): *Das Verhalten Vorarlbergs gegenüber Wortgut aus Ostösterreich, dargestellt an Beispielen aus dem Bezeichnungsfeld „Essen, Trinken, Mahlzeiten“*. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.) (1988): *Das Österreichische Deutsch*. Wien. S. 211-223

Moser, H. (1995): *Westösterreich und die Kodifizierung des „österreichischen Deutsch“*. In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995). *Österreichisches Deutsch*. S. 166 – 178

Muhr, R. (1995a): *Die österreichische Sprach- und Kulturpolitik im neuen politischen Kontext nach 1989*. In: Ruth Wodak / Rudolf de Cillia (Hrsg.) (1995): *Sprach- und Kulturpolitik in Mitteleuropa*. Wien. S. 83-93

Muhr, R. / Schrodt, R. / Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995b): *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen*

Variante des Deutschen. Wien. 405 S. (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache Bd. 2)

Muhr, R. (1995c): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff „Standardsprache“ in plurizentrischen Sprachen. *Sprache und Identität in Österreich*. In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995): *Österreichisches Deutsch*. ... S. 75-110

Muhr, R. (1996a): Österreichisches Deutsch - Nationalismus? Einige Argumente wider den Zeitgeist - Eine Klarstellung. In: *Die Tribüne (Wien)* 1/1996. S. 5-10

Muhr, R. (1996b): Österreichisches Deutsch und interkulturelle Kommunikation im Kontext des Faches Deutsch als Fremdsprache. In: *Deutsch als plurizentrische Sprache. Mitteilungen des Österreichischen Lehrerverbandes Deutsch als Fremdsprache (ÖDaF)* 1/1996. Wien. S. 31-45. (Bezugsadresse: 1090 Wien, Liechtensteinstraße 155.)

Muhr, R. (1996c): Das Österreichische Deutsch in Linguistik und Sprachunterricht seit 1945 - Ein Bericht. In: Gimpl, Georg (Hrsg.): *Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa*. 14. Folge. Herausgegeben am Germanistischen Institut der Universität Helsinki. S. 220-238

Muhr, R. (1996d): *Norm und Sprachvariation im Deutschen. Das Konzept „Deutsch als plurizentrische Sprache“ und seine Auswirkungen auf Sprachbeschreibung und Sprachunterricht DaF*. In: Helbig, Gerhard (Hrsg.) (1996): *Deutsch als Fremdsprache - Positionen - Konzepte - Zielvorstellungen. Germanistische Linguistik*. (Im Druck)

Pohl, H.-D. (1996): *Gedanken zum Österreichischen Deutsch. Gibt es eine „nationale“ österreichische Variante?* In: *Sprachnormung und Sprachplanung. Festschrift für Otto Back zum 70. Geburtstag*. Hrsg. Von Heiner, H./Ernst, P./Katsikas, S. (1996). Wien. S. 31-47

Sandlund, T. (1996): *Nationale und soziale Bewegungen? Vorwärts in die Vergangenheit?* In: Gimpl, Georg (Hrsg.) (1996): *Mitteleuropa. Mitten in Europa. Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa*. 14. Folge. Helsinki. Germanistisches Institut d. Univ. Helsinki. S. 168-183

Scheuringer, H. (1987): *Anpassung oder Abgrenzung? Bayern und Österreich und der schwierige Umgang mit der deutschen Standardsprache*. In: *Deutsche Sprache* 15, S. 110-121

Scheuringer, H. (1988): *Powidldatscherl oder Die kakanische Sicht aufs Österreichische*. In: *Internationales Jahrbuch für Germanistik 20/1*, S. 63-70

Scheuringer, H. (1989): *Zum Verhältnis Bayerns und Österreichs zur deutschen Standardsprache*. In: *Probleme regionaler Sprachen*. Hrsg. von Hans-Werner Erms. Hamburg. S. 37-52. (Bayreuther Beiträge zur Dialektologie 4)

Scheuringer, H. (1990): Bayerisches Bairisch und österreichisches Bairisch. Die deutsch-österreichische Staatsgrenze als „Sprachgrenze“? In: *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua*. Hrsg. von Kremer, Ludger und Niebaum, Hermann. Hildesheim-Zürich-New York 1990 (Germanistische Linguistik. 101-103), S. 361-381

Scheuringer, H. (1992): Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und in Österreich nach 1945. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 36, S. 162-173

Scheuringer, H. (1994): Wie heißt das auf Österreichisch? Deutsch in Österreich und ein Wandkalender des Goethe-Instituts. In: *Strani jezici* 23/1, Zagreb, S. 35-44

Scheuringer, H. (1996): Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: *Unterrichtspraxis/Teaching German*. (Zeitschrift des US-amerikanischen Deutschlehrerverbandes.) 2/96. S. 147-153

Weaver, G.R. (Hrsg.) (1994): *Culture, communication and conflict : readings in intercultural relations*. Needham Heights, MA

Wolf, N.R. (1994): Kann man in Österreich deutsche Sprachwissenschaft betreiben? In: *Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik*. Wien. S. 16-29

Wolf, N.R. (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 61 (1994), S. 66-76

Wiesinger P. (1995): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: *Muhr/Schrodt/Wiesinger* (1995), S. 59-74

Wiesinger P. (1996): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: *Gimpl, Georg (Hrsg.): Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa*. 14. Folge. Herausgegeben am Germanistischen Institut der Universität Helsinki. S. 205-220